

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 79 (1953)

Heft: 36

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Es gibt Wochengazetten, die dem geselligen und luxuriösen Leben gewidmet sind: Sie erteilen Ratschläge, wie man gut essen, wie man sich mit hübschen Dingen garnieren, wie man aus einem letzjährigen ein diesjährige Hütchen machen könne. Sie bringen Interviews mit Prominenten, von denen sie vor allem das Privatleben schildern, und nicht festzustellen vergessen, daß Herr X in der freien Zeit Rosen züchte oder Herr Y alte Champagnerkorke samme. Es sind Gazetten, die uns leicht nehmen und leicht loslassen und die den Charme des Alltags zu verbreitern trachten, wogegen niemand etwas einzuwenden hat. Nun sind sie aber dazu übergegangen, den «Ernst» zu pflegen. Das heißt, sie geben jungen Mädchen Ratschläge, wie man sich jungen Männern gegenüber zu benehmen habe. Sie gehen noch etwas weiter und deuten die Dinge an, die sich einzustellen pflegen, wenn junge Mädchen mit jungen Herren in die Ferien gehen. Und schließlich gehen sie noch einen Schritt weiter und verbreiten sich über die geschlechtlichen Dinge der Ehe und der Zeiten vor der Ehe.

Ich muß gestehen, daß ich diese neue Sparte der Gazetten nicht nur mit Verwunderung, sondern, um offen zu sein, mit tiefstem Unbehagen las. Mit dem Gefühl des Widerlichen. Diese parfümierte Lebens- und Liebeskunde, ich hätte sie nicht gerne in der Hand meiner Tochter gesehen. Nicht daß man an diese Dinge rührte, widerte mich an, sondern die Art, wie man's tat. Dieser vorgespielte Ernst, diese geschauspielerte Lebenskenntnis! Und dieses kokette Selbstgefallen an einem der Öffentlichkeit vorgelegten diskreten Stoff. Es gibt eine Geilheit: Diskretes ans Indirekte auszuliefern.

Ich merkte auch bald, daß man den Stoff nicht aufgriff, weil dieses einem Menschen auf der Seele brannte, weil einer, der Erfahrung besaß, anderen, die Erfahrung nicht hatten, helfen wollte. Man schrieb über einen zügigen Stoff. Man hatte ein pikantes Vergnügen daran, «endlich einmal ein Thema zu diskutieren, das bis dahin die Zeitungen aus Nichtkönnen oder falscher Scham anzurühren sich geweigert hatten». Man

tat so, als ob man jungen Leuten helfen und das enge Korsett falscher Prüderie ablegen wollte; aber im tiefsten Grunde war es Freude an der pikanten Sensation. Endlich hatte man den Trick gefunden, wie unter dem Deckmantel der Moral das Pikante vor einem breiten Leserkreis ausgebreitet werden konnte. Es war eine helvetische Form der «Vie parisienne».

Und vor allem war es eine Geschmacklosigkeit. So wie man in Bars nicht Choräle spielt und in Kabaretträumen nicht Gottesdienst hält, so ist auch die heitere, lebenslustige mondäne Modegazette nicht der Raum für Gespräche über Geschlechtliches.

Denn die frivole Selbstverständlichkeit, mit der man über heikle Dinge spricht, ruft auch wieder der frivolen Selbstverständlichkeit, vor nichts mehr Scham zu haben.

★

Ich habe in meiner Jugend keine gequälteren Tage gehabt, als diejenigen am Ende der Schulferien. O welch ein schales Gefühl! Welche Angst vor der kommenden Prosa des Schullebens! Die Freiheit, die Ungezwungenheit, die Naturverbundenheit, alles, was wahrhaft schön war, hatte nun sein Ende. Ich habe in diesen zwei letzten Ferientagen in der Regel sehr schlecht geschlafen und ich möchte heute nicht jene Angsträume erzählen, die mich heimgesucht haben. Es gibt heute manche Pädagogen, die das Vorhandensein dieser Angst bei Kindern kurzerhand bestreiten, weil sie selber nie Angst erfahren haben und zu den «Normalen» und «Gesunden» gehören. Es sind Leute, die vierkantig sind und deshalb der jungen Kindesseele weder Konflikte, noch Aengste, noch Verwirrungen zufrauen.

Aber es gibt andere Pädagogen, die sich ihrer Jugendtage noch sehr wohl erinnern und die wissen, weshalb das Kind an diesen letzten Ferientagen nervös ist, weshalb es sich dem Unbehagen ergibt und weshalb es an Frische verliert. Und diese Erwachsenen wissen auch, daß man der inneren Unruhe des Kindes in diesem Augenblick Rechnung tragen soll. Rechnung tragen heißt, dem

Kind nicht hämisch mit dem kommenden Anfang des Ernstes der Schule zu drohen. «Ja, jetzt beginnt wieder ein anderes Leben», pflegt man zu sagen und das, was das Kind ohnehin weiß, noch sadistisch zu unterstreichen. Ist das nötig? Gäbe es nicht eine Art, dem Kind von der Ungebundenheit der Ferien in die Gebundenheit des Schullebens hinüberzuholen. Es gäbe eine Art, dem Kinde zu spüren zu geben, daß auch der Schulernst wieder seine schönen und gütigen Seiten hat. Und es gibt auch eine Großzügigkeit, über die Gereiztheit des Kindes an diesen grauen Ferienresttagen hinwegzusehen und nicht gleich mit massiven Worten zu reagieren. Die Stimmungen des Gemütes sollen beim Kinde nie zu leicht genommen werden. Man braucht deshalb noch lange nicht das Kind zu verhätscheln oder zu verzärteln.

★

Eine Zeitung hat kürzlich festgestellt, daß bei der hohen Zahl von Motorradfahrern, die auf ihrem Soziussitz ihr Kind mitführen, der kleine Prozentsatz der bei Motorradunfällen getöteten Kinder eigentlich erstaunlich sei. Und man knüpfte allerlei gescheite Bemerkungen an diese Feststellung, nur auf die einfachste kam man nicht: daß nämlich Motorradfahrer, die ein Kind mitführen, aus Rücksicht auf dieses Kind ein anständiges Tempo fahren und nicht rasen. Es wäre somit allen Motorradfahrern zu empfehlen, so zu fahren, als ob sie ihr eigenes Kind auf dem Soziussitz mitführten.

★

Es hat sich eine dumme und billige Weisheit eingebürgert: Man solle in den Ferien und an warmen Tagen nur leichte Bücher lesen! Als ob das Lesen sich dem Wetterglas anzupassen hätte; leichte Leseware für das schöne Wetter, gute Leseware für die kalten Tage. Derweil halten sich meistens jene Leute an den billigen Spruch, die ohnehin nicht gerne gute Bücher lesen und denen es recht gelegen kommt, jetzt wenigstens für die Sommerszeit kein schlechtes Gewissen haben zu müssen.

